

ethische Theorie ausdrücklich zur Gruppe derer, »die moralische Urteile als Tatsachen behauptend versteht« (8). Moralische Aussagen beurteilen demnach Sachverhalte in ihrem Bezug auf »Recht und Unrecht«. Dies setzt freilich beim Menschen eine vorgängige Bereitschaft voraus, überhaupt »moralisch« handeln zu wollen, und diese gründet in der empirisch-rationalen Erkenntnis, »daß ein allgemein anerkanntes System von nur eigennützigem Gründen« (8) zu »wenig anziehenden Lebensbedingungen führen« (9) und deshalb niemals allgemein akzeptiert würde. Daraus erhelle zwingend, daß schrankenloser Egoismus nicht richtig sein könne, er sei unvernünftig, unlogisch. »Moralische Gründe« sind nun solche, welche die Gründe des Eigeninteresses mißachten, »wenn ihre Befolgung dazu führen kann, daß andere Schaden leiden« (9, vgl. auch 287).

Baier versucht »drei fundamentale Fragen der Ethik« zu beantworten: »Warum sollen wir tun, was recht ist?« (16), »Warum tun wir, was recht ist?« (23) und »Woher wissen wir, was recht ist?« (26). Dabei ist für den Autor die erste Frage identisch mit der nach der bestmöglichen Handlungsweise (86). Diese sei dann gewährleistet, wenn sie bestmöglich empirisch begründbar ist. Man müsse dazu jeweils die konkreten Tatsachen sichten, »ihr relatives »Gewicht« bestimmen und so die Handlungsweise finden, die die wichtigsten Gründe für sich hat, für die das Gewicht der Vernunft spricht« (93). Daraus aber ergibt sich das richtige »Abwägen der Gründe« (98) für Baier als entscheidendes Problem, mit dem sich speziell die Kapitel vier bis sieben beschäftigen. Dabei wird viel »Vernünftiges« gesagt und manches recht originell beleuchtet. Wie aber kann man testen, daß es sich um *wahre* moralische

*Baier, Kurt: Der Standpunkt der Moral. Eine rationale Grundlegung der Ethik. Aus dem Englischen übersetzt von Rainer von Savigny. Patmos, Düsseldorf 1974. 80, 304 S. - DM 32,-.*

Dieses in England bereits in sechster Auflage erschienene Standardwerk des angesehenen Vertreters der analytischen Ethik (Originaltitel: *The moral point of view*. 1958) setzt in Gegenposition zum Emotivismus von Ayer, Stevenson und Hare bei der von Stephen E. Toulmin zu Ansehen gebrachten These an, daß Werturteile vernünftig und somit empirisch verifizierbar seien (2. Kap.). Der Verfasser rechnet seine

Gründe handelt? Der Vf. antwortet: »Wenn sie vom Standpunkt der Moral erforderlich oder zulässig sind« (175). Dies wiederum läßt sich durch eine kritische Prüfung, inwieweit tatsächlich das Eigeninteresse so eingeschränkt wird, daß andere dadurch keinen Schaden erleiden, rational deutlich machen. Damit ist der eigentliche »Standpunkt der Moral« (8. Kapitel), das Moralprinzip des Autors, nach dem sich Richtig und Unrichtig letztlich bestimmt, definiert. Da dieser Sachverhalt rational-objektiv feststellbar ist, können die verschiedenen Ethiken durchaus nach Wahr und Falsch beurteilt werden, und obgleich jede Ethik engstens mit Gesellschaft verbunden ist, bewahrt sie doch einen absoluten Charakter (10. Kap.). Die beiden letzten Kapitel versuchen nach eingehenden Auseinandersetzungen mit anderen ethischen Positionen eine abschließende Antwort auf die eingangs gestellte zweite und dritte Grundfrage zu geben, und das Ergebnis lautet: Wir handeln moralisch nicht eines letzten Zweckes, nicht der Lust, nicht eines kategorischen Imperatives wegen, sondern deshalb, weil es »einfach ein besonderer Fall des Handelns entsprechend von Gründen, nämlich den gewichtigen moralischen Gründen« ist (276). Warum aber folgen wir diesen Gründen? Darauf bekommen wir die u. E. enttäuschende Antwort: »Wir sind dazu erzogen worden, moralische Gründe als allen andern Gründen überlegen anzusehen, und wir haben das akzeptiert« (276, vgl. auch 143); und ferner lesen wir: Wir sollen der Vernunft gehorchen, »weil es sich auszahlt« (296); und schließlich: »Es ist eben die raison d'être der Moral, Gründe an die Hand zu geben, die höher stehen als Gründe des Eigeninteresses, und zwar in

den Fällen, in denen jeder jedem schaden würde, wenn man den eigenen Vorteil verfolgte. Deswegen sind moralische Gründe allen anderen überlegen.« (287)

Warum und wie?, fragt man sich unwillkürlich. Bleibt damit der Vf. nicht doch in einem Utilitarismus oder Sozialeudaimonismus stecken? (Vgl. auch 190ff.) Es scheint sich hier die positivistische Selbstbeschränkung der analytischen Ethik zu rächen; denn sie kann letztlich keine zwingende Antwort darauf geben, warum jedermann zu jeder Zeit in jeder Situation das Gute tun muß. Ohne Rückgriff auf die personale Wesensnatur des Menschen, die immer schon auf das Du Gottes und des Mitmenschen verwiesen ist, kann man nicht begründen, warum moralisches Handeln »sich auszahlt«. Zwar können wir zweifellos auch im Bereich des Ethischen Zweck-Mittel-Beziehungen mit Hilfe unserer Vernunft erfassen, aber nicht dank einer ihr immanenten Gesetzlichkeit, sondern nur im Hinblick auf die metaphysische Struktur der menschlichen Person mit all ihren transzendentalen Bezogenheiten. So erst gewinnt eine moralische Begründung ihre Absolutheit, nicht von der ratio als solcher, sondern dank der ihr möglichen Erkenntnis des menschlichen Wesensbestandes.

In dem Buch Baiers steckt viel fruchtbare Einzelarbeit; originelle Perspektiven werden reichlich geboten und Fragestellungen der analytischen Ethik ausgiebig behandelt; deshalb ist es sehr beachtenswert. Dennoch zeigt es deutlich auch die Grenzen und Unzulänglichkeiten der analytischen Ethik auf.

*Eichstätt*

*Alois Edmaier*